

Wochenschlussandacht am 16.9.1988 in der Paul-Gerhardt-Kirche Berlin-Prenzlauer Berg über den Wochenspruch aus 2. Timotheus 1,10:

„Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.“

- Das ist ein Satz, der uns froh stimmen soll, jedoch was ist unsere erste Reaktion? Oh, schon wieder dasselbe, kenn ich doch schon. Hat die Bibel / hat Gott mir gar nichts anderes zu sagen?

Was würdest Du denn jetzt gerne hören? „Weiß nicht, was Neues, Interessantes!“

Aber sieh doch genau hin!

Tod, Leben, Unvergänglichkeit, Licht, Evangelium das ist typische theologisch. Ich als Verkünderin, Abgesandte, Lehrerin entspreche der Aufgabe des Paulus. Und Du sagst: Ich bin ein Arbeiter, ein Student, eine alte Frau. Was sollen für mich diese großen Worte?

Aber stellen wir uns mal vor: Ich/du wäre Timotheus und erhalte diesen Brief. Ich werde angeredet:

„Mein geliebtes Kind... ich denke unablässig an dich in meinen Gebeten Tag und Nacht ... ich wünsche so sehr dich zu sehen und erinnere mich deiner Tränen (beim letzten Abschied) und bin dann voll Vorfreude, wenn ich dadurch erinnert werde an dein ungeheucheltes Vertrauen, das ich vorher auch schon bei deiner Großmutter und deiner Mutter erfuhr. Ich bin überzeugt, es ist auch in dir. Ich habe dir meine Hände aufgelegt und göttliche Gaben für dich erbeten. Nutze sie! Denn Gott gab uns keinen zaghaften Geist, sondern einen der Kraft, der Liebe und der Selbstbeherrschung. Nun schäme dich nicht, weil ich um seinetwillen im Gefängnis bin. Sondern leide auch du mit mir so Unangenehmes dadurch. Mit Hilfe der Kraft Gottes wirst du es können, denn er hat uns gerettet und bevollmächtigt mit dem heiligen Auftrag.

Nicht etwa, weil wir so Großartiges bis dahin geleistet hätten, sondern weil er es so schon vorher beschlossen hatte und uns gut gesinnt war. Dies hat er uns schon vor ewigen Zeiten – ja wirklich vor dem Anfang aller Zeit in Jesus Christus gegeben. Nun aber ist es offen sichtbar geworden durch die Erscheinung unseres Retters Jesus Christus. Er nämlich hat den Tod unwirksam gemacht, Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht durch das Evangelium (was wir tun sollen, nämlich davon allen Menschen zu erzählen). So hat er auch mich zum Redner in der Öffentlichkeit, zu seinem überall herumreisenden Vertreter und zum Lehrer gemacht. Deshalb werde ich ja auch ins Gefängnis gesteckt. Aber ich schäme mich nicht deswegen. Denn ich kenne den, dem ich vertraue und weiß genau, was ich tue. Ich bin überzeugt, dass er das, was er mir anvertraut hat, auch beschützen wird, so lange es nötig sein wird. Bleibe du bei dem, was du von mir an gesunden Worten gehört hast – im Vertrauen und in der Liebe Jesu Christi. Bewahre auch du, was uns Schönes und Gutes anvertraut worden ist mit Hilfe des heiligen Geistes, der in uns wohnt...“ - so fängt dieser – für unsere Verhältnisse lange Brief an und in der Art fährt er fort : sehr persönlich – zwei Menschen, die sehr miteinander vertraut sind durch ihr gemeinsames Anliegen und in echter Liebe und Freundschaft zu einander. Aufträge werden erteilt, Ermahnungen und Ratschläge, Mut zugesprochen, geklagt und Grüße bestellt.

Wer von uns hat schon je einen ähnlichen Brief bekommen oder auch nur bei anderen gelesen?

Ist das dann nicht doch etwas Neues und Interessantes für uns? Da schreibt ein älterer Mann, vielleicht sogar alter Mann an einen jungen, ein eigentlich Fremder, kein Vater, kein Onkel, ein Freund der Familie, der diese schon lange kennt.

Warum können wir nicht solche Briefe schreiben? Warum haben wir nie einen solchen Brief bekommen? Ich meine damit einen Brief, aus dem ein solches Verhältnis spricht, so vertraut, so liebevoll, aber auch so in Anspruch nehmend. Da wird doch einfach davon ausgegangen, dass beide

Briefpartner auf einer gemeinsamen Basis stehen. (Dabei ist der Altersunterschied groß, aber von einem Generationskonflikt zwischen beiden ist hier nichts zu spüren.)

Warum wäre es für uns unmöglich an jemanden zu schreiben, wenn es uns dreckig geht, dass auch er mit uns zusammen Ähnliches leiden sollte? Wie kommt jemand dazu, so etwas zu schreiben? Wenn man sich gern hat, ist man dann nicht froh, wenn es wenigstens dem anderen gut geht und möchte man ihn nicht vor allem Schlechten bewahrt wissen? „Bleibe bloß da, wo du bist, komme nicht hierher, damit es dir nicht auch an den Kragen geht!“, würden wir schreiben. Auch Eheleute würden sich nicht so etwas schreiben und wären froh, den anderen in Sicherheit zu wissen.

Aber haben wir nicht alle auch Sehnsucht nach so einer Vertrautheit? „Mit mir zu leiden“ kann ich einen anderen nicht auffordern, denn wie kann ich verantworten, wenn ihm etwas zustößt? Das ist doch in normalen menschlichen Verhältnissen undenkbar. Und doch, wäre es nicht schön, wenn wir jemandem auch dies schreiben könnten: Leide du wie ich auch – nicht nur als Mitleid verstanden, sondern leide wirklich all das Schlechte genau wie ich! Wir können es einfach nicht verantworten und darum doch lassen wir unsere innersten Wünsche nicht zum Ausbruch kommen. Wir verheimlichen vor den anderen unser innerstes Wesen und bleiben so immer einander fremd und es ist richtig: Wir können es nicht verantworten, andere so zu belasten. Wir können nicht für einen glücklichen Ausgang garantieren und nur den können und dürfen wir erreichen wollen.

Ich brauche nicht lange drum herum zu reden, wir wissen alle warum Paulus so reden konnte, und ich denke, wir wissen auch alle, warum wir es nicht können. Paulus war sich ganz sicher einen Retter zu haben und darum des endgültigen Ausgangs gewiss. Er wusste, dass er einen Auftrag hatte, der automatisch auch mit Leid verknüpft sein würde, denn wie hätte es ihm besser gehen können als Jesus Christus? Er nennt ihn auch noch anders als wir: Christus Jesus – zuerst seinen Titel: „der Gesalbte des Herrn, der Messias“, dann seinen Namen Jesus, der seinen Auftrag enthält: Retter!

Brauchen wir einen Retter? Scheinbar – auf den ersten Blick nicht – uns geht es gut – noch – wieder – wieder besser – jedenfalls den meisten von uns. Noch brauchen wir einen Retter nicht, meinen wir, vielleicht, möglicherweise später mal. - Ja, vielleicht als Retter im Tod – aber soweit sind wir noch lange nicht!

Aber darum soll es heute nicht gehen, um diesen Tod nicht. Es geht um das Weitererzählen davon, dass das wirkliche Leben, das heißt unvergängliches Leben da ist und gelebt werden will. (Leben in Reinkultur, nicht ein Leben, das mit dem Gegenteil von dem endet, was es selber ist.) Der Tod übt keine Wirksamkeit mehr aus.

Wie aber ist es bei uns? Wir haben den Tod an den Rand der Gesellschaft und unseres Leben gedrängt und doch bestimmt er ganz unbemerkt unser ganzes Denken und Tun.

So wie wir jetzt jeden schönen Tag des vergehenden Sommers noch ausnutzen wollen, um ihn noch einmal recht zu genießen und zu nutzen, bevor es es wieder kalt und ungemütlich wird, so auch in unserem Leben. Ist nicht alles auf das „Jetzt“ ausgerichtet? Wir nutzen, was wir jetzt kriegen können, jetzt zu sehen bekommen, jetzt erleben können. Alles muss „jetzt“ sein: „Nutze die Zeit, so lang du noch jung bist... so lange sie reif ist...“ - Und wie oft nutzen wir sie dann so, dass wir nicht mehr aus den Augen gucken können, vor allem, was wir wollen, vorhaben...

Dieses „Jetzt“ ist der Atem des Todes in unserem Leben – dieses Todes, der noch nicht seine Wirksamkeit eingestellt hat und sich nicht aus unserem Leben verdrängen lässt. Wir haben ihn abgeschoben, aber er holt uns wieder ein, flößt uns die Furcht ein, etwas zu verpassen, zu versäumen.... Wir geraten immer mehr in Stress durch unsere Arbeit, unsere Erholung und Kultur, unsere Freunde, durch alles, was wir tun wollen... Wer von uns muss sich da nicht angesprochen fühlen und die Testfrage ist die nach der Zeit. „Hast du Zeit...?“ Und wir Jüngeren sind dann immer erstaunt zu hören und zu erfahren, dass man auch als Rentner noch keine Zeit hat.

Was hätte Paulus auf eine solche Frage wohl geantwortet? Einerseits wohl: „Ich sitze hier im Gefängnis und habe offensichtlich viel Zeit. Aber die Zeit ist sehr kurz, darum bitte ich Gott so viel

für Dich und Euch alle, darum schreibe ich Euch . Die gute Nachricht muss weiter erzählt werden. Überall soll man sie hören können. Jeder soll sie verstehen. Die Zeit eilt. Zu viele haben sie noch nicht gehört. Ich kann nicht mehr öffentlich reden. Darum rede Du!“

Andererseits hätte er sicherlich gesagt: „Ja, natürlich habe ich Zeit – die Ewigkeit ist mir geschenkt worden. Ich habe alles, was ich brauche. Ich habe alles gesehen und erlebt, was ich brauche. Ich habe Zeit. Aber beeile Dich die gute Nachricht weiter zu erzählen. Schäme Dich nicht, dass das, was Du zu erzählen hast, so dürftig aussieht, und auch nicht, dass es mir jetzt so bescheiden ergeht, sondern leide mit mir solches!“

Dieses Weiter erzählen soll wichtiger sein als alles andere? Gibt es nicht wenigstens heute Wichtigeres zu tun? - Wo die Welt kurz vor dem Untergang steht, sich für Frieden einzusetzen, für die Umwelt, für die Gerechtigkeit in der Welt? So fordert man es täglich von uns und wir sehen es ein. Was wir mit unseren begrenzten Kräften können, wollen wir gern dazu beitragen,... damit die Welt und wir alle vor dem Abgrund bewahrt werden. Die Aufgaben, die vor uns stehen, sind riesig, schon ein Gebiet allein reicht für uns, unsere ganze Kraft und Freizeit zu beanspruchen. Und jetzt sollen wir noch Zeit haben, das Evangelium, die frohe Botschaft zu verkünden? Das ist nun schon fast 2000 Jahre gemacht worden. Was hat es geändert oder verhindert? Wir müssen jetzt auf andere Weise versuchen, die Schöpfung zu erhalten, müssen etwas tun, nicht immer nur reden, reden, erzählen....

Ja, das tun wir, nun auch schon seit Jahrtausenden, nicht nur 2000 Jahre lang, aus der Welt, soweit an uns liegt, das Beste zu machen, die Zeit dafür zu nutzen, und wir werden dabei getrieben vom Atem des Todes – bewusst oder unbewusst – vom Wissen: Unsere Zeit ist kurz, nutze sie, so gut du kannst für das Fortleben deiner Familie, deines Geschlechts, deiner Werke... und damit vertreiben wir das Beste, was wir haben: solche engen menschlichen Bindungen, wie sie uns hier im Brief des Paulus an Timotheus vor Augen treten. Wir (selbst) werden immer einsamer mit zunehmendem Alter. Was uns Sorge macht, ist nicht die Sorge der Jüngeren... Und wir Jüngeren erkennen in den Sorgen der Älteren nur ihr Gefangensein im eigenen Selbst, in der Unfähigkeit über den eigenen Horizont noch hinauszublicken und die anderen wirklich zu verstehen. Wir leben neben einander her und im Grunde ist jeder einsam. Es fehlt uns die gemeinsame Basis oder sie ist uns so schwach unter den Füßen geworden, dass wir uns nicht trauen, uns auf sie zu stellen.

Darum, liebe Schwestern und Brüder in Jesus Christus, ist es so wichtig, immer wieder zu erzählen von der frohen Botschaft von Jesus, dem Christus, der den Tod unwirksam gemacht hat und uns wirkliches Leben vor die Augen stellt. Amen.

Gebet

Himmlicher Vater! Wir wollen Dich loben und preisen für Deine Geduld mit uns und für Deine Güte. Du hast uns durch Deinen Sohn gewiss gemacht, dass Du uns all unsere Sünde und Schuld vergibst. Du beschenkst uns mit so vielen Gütern. Wir sind umgeben von Wohlstand und Reichtum. Wir genießen die Werke einer alten und großen Kultur, die durch die Arbeit und das Nachdenken vieler frommer Menschen geprägt wurde. Wir singen ihre alten Lieder und noch heute erwärmen sie unser Herz durch ihre tiefe Innigkeit.

O Herr, Du hast uns so reich gesegnet, aber wir müssen bekennen, dass wir unwürdig sind, all dies zu empfangen. Wir sind nicht besser als andere, die jetzt in der größten Armut und Not um das tägliche Brot zu Dir in ihrer Angst rufen oder gar nicht mal dies mehr können. O Herr, du hast uns mit so vielen Gütern gesegnet, lass uns verantwortlich damit umgehen – zu Deiner Ehre.

Du hast uns Dein Heiliges Wort geschenkt. Lass uns hören, was Du uns sagst. Du willst, dass wir weiter erzählen, was wir Wunderbares hörten. O Herr, schenke uns die Kraft, den Mut, die Weisheit und die Liebe dazu, die dafür nötig ist. Reiß uns aus unserer Einsamkeit und lass uns unsere Schwestern und Brüder erkennen und lieben lernen.

Dank sei Dir Herr, dass wir so zu Dir reden können , o Vater! Vater unser....